(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 264 — Sonnabend, den 9. November — 1901

Graf Dönhoff-Friedrichstein über die Handelsverträge.

„Gehandelt wie ein echter Edelmann!“ So telegraphierte der Kaiser 1894 an den Grafen August Dönhoff-Friedrichstein aus Anlaß seiner Abstimmung in der Frage des deutsch-russischen Handelsvertrages. Seit damals ist der Graf eine viel genannte, freilich gelegentlich auch herb angefeindete Persönlichkeit, eine Persönlichkeit, deren politischen Anschauungen man ganz unabhängig von der numerischen Stärke ihrer Anhängerschaft exceptionelle Bedeutung beimißt. In einer Zeit, die, wie die gegenwärtige, die wirthschaftspolitische Parallele zum Beginn der neunziger Jahre darstellt, muß die Haltung des Grafen naturgemäß doppelt interessiren. Ist doch sogar, so wenig man im Ernst an einer Erschütterung der Stellung des Grafen Bülow zu glauben Veranlassung hat, erst vor wenigen Tagen das Gerücht im Umlauf gewesen, Graf Dönhoff sei bestimmt als des Reiches fünfter Kanzler in der Wilhelmstraße Einzug zu halten. Unter diesen Umständen sei eine Unterredung wiedergegeben, die ein Mitarbeiter des „L.-A“ mit dem Herrn Grafen gehabt hat. Graf Dönhoff war von seinen ostpreußischen Besitzungen auf einen Tag in Berlin eingetroffen. Der Besucher hatte ihn um eine Aeußerung zu der Frage der Handelsverträge und Getreidezölle gebeten.



„Ich glaube nicht,“ so erklärte Graf Dönhoff-Friedrichstein, „daß es einen Zweck hat wenn ein Einzelner wie ich seine Ansicht schon jetzt bekannt giebt. Ich müßte selbstbewußter sein, als ich bin, wenn ich annehmen sollte, daß mein Votum für einen größeren Kreis bestimmend sein würde. Denn namentlich auch, was bedeutet es, wenn irgend jemand heute auftritt und sagt er halte fünf oder sechs oder sieben Mark Zoll für das Richtige und das unumgänglich Nothwendige? Ein absolutes „Richtig“ giebt es ja in wirthschaftlichen Dingen nicht, und wie viel nach Lage der Sache zweckmäßig und erreichbar ist, läßt sich heute noch nicht beurtheilen. Eine bestimmte zahlenmäßige Angabe über die Höhe des Zolles, den ich beanspruchen würde, kann ich zur Zeit daher nicht machen. Ganz besonders aber müßte ich es ablehnen, mich von irgend einer Richtung vorschieben zu lassen, welche der Landwirthschaft den ihr nothwendigen Schutz versagen will. Man erinnert immer an meine Abstimmung von 1894. Wenn ich damals im Einzelfall und ohne den gemeinsamen konservativen Boden zu verlassen, von meinen politischen Freunden getrennt habe, so ist dies geschehen, weil ich in der Politik eine zu ernste Sache sehe, als daß ich sie wie einen Sport zu betreiben mich entschließen könnte. Eine als Liebhaberei ausgeübte Thätigkeit würde mir vielleicht die Möglichkeit gelassen haben, bei Abgabe meiner Stimme auf freundschaftliche und sonstige Beziehungen mich zu besinnen, dem ernsten Politiker dagegen ist eine derartige Rücksichtnahme nicht möglich. Ich sah nun eben damals die Dinge mit anderen Augen als meine Parteigenossen. Ich bin zu lange Diplomat gewesen, um nicht zu wissen, daß sich dort, wo gleichberechtigte und auf gemeinsames Wirken angewiesene Faktoren in Betracht kommen, nur durch gegenseitiges Nachgeben etwas erreichen läßt. Das gilt namentlich für die Arbeit in den Parlamenten; Plenarberathungen wären ja völlig zwecklos, wenn jeder Abgeordnete mit dem festen Entschluß, sich unter keinen Umständen überzeugen zu lassen oder eine Konzession zu machen, an Ort und Stelle erschiene. Es ist gewiß auch nicht mehr als recht und billig, wenn die übrigen Berufsarten und Gewerbe genöthigt werden, einer in eine ungünstige Lage gedrängten großen Bevölkerungsklasse Hilfe zu gewähren. Nur muß dabei eine gewisse Proportionalität der Leistungen walten; man darf, um ein krasses Beispiel anzuführen, wenn dem einen zehn Pfennig zuwenden wollen, wenn dem anderen dadurch 100 M. Schaden erwachsen. Die Abstimmung von 1894 war in internationaler Beziehung von besonderer Tragweite. Beim Vertrage mit Oesterreich hatte ich mich der Abstimmung enthalten. Als der Vertrag mit Rußland zur Abstimmung kam, sagte ich mir, daß wir Rußland unter keinen Umständen das, was wir an Oesterreich bewilligt hatten, würden versagen können. Ich weiß nicht, ob Sie sich des Ganges der Dinge noch genau erinnern. Es gab einen Moment, in dem die Entscheidung auf des Messers Schneide stand; die schließliche Majorität war ja größer, zeitweilig aber konnten eine oder zwei Stimmen den Ausschlag geben. In diesem Augenblicke habe ich mich damals entschieden, für den Vertrag zu stimmen.“

„Halten Sie die Situation in internationaler Beziehung diesmal für ähnlich zugespitzt wie zu Beginn der neunziger Jahre?“

„Man hört ja viel Geschrei ringsum, aber es erinnert an das beim Kuhkauf übliche. Der Spektakel ist in der Politik Mode geworden. Jeder denkt, daß er schließlich doch vielleicht einem nicht ganz sattelfesten Gegner werde imponiren können, wenn er sich recht lärmend gebärdet. Auf die eigentlichen Verhandlungen ist der Skandal indessen ohne Einfluß. Mag getobt worden sein, so viel wie da will, die amtlichen Besprechungen werden in ruhigstem Tone vor sich gehen. Es werden Aeußerungen entscheidender und einflußreicher Persönlichkeiten in die Debatte geworfen, wie z. B. solche des Grafen Goluchowski. Auf den wirklichen Gang der Dinge wirken derartige unverbindlichen Erklärungen nicht ein. Es kann sein, daß die Presse sie richtig wiedergegeben hat, es kann auch sein, daß sie entstellt worden sind: in jedem Falle weiß man amtlich nichts von ihnen.“

„Ein bindendes Dementi der Aeußerungen Goluchowskis ist, soviel ich mich erinnere, nicht erfolgt. Man muß deshalb annehmen, daß sie in der That gefallen sind und, . .“

„Aber ich bitte Sie, aus welchem Grunde soll man jede unverbürgte Aeußerung, über welche die Presse berichtet, dementiren? Zunächst laufen sich derartige Bemerkungen, auch wenn sie noch so prägnant gefaßt sind, sehr rasch von selbst todt. Dann aber würde es, wollte man eine Dementirpflicht anerkennen, geschickten Leuten doch zu leicht gemacht werden. Einen durch fortwährende Provocirung von Dementis schließlich auf einen Standpunkt festzulegen, von dem man im Grunde gar nichts weiß. Nein, es hat gar keinen Zweck, jeder falschen Meldung, die in der Presse auftaucht, zu widersprechen.“

„In der Presse wird mit der Möglichkeit gerechnet, die Handelsvertragskrisis könne in ihrem Verlauf ganz plötzlich zu Aenderungen in der Besetzung hoher Reichs- und Staatsmänner führen. Einzelne Blätter hielten derartige Aenderungen erst vor wenigen Tagen für unmittelbar bevorstehend, und auch Ihr Name, Herr Graf, wurde mit ihnen in Verbindung gebracht.“

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich an derartige Aenderungen nicht, aber auch ganz und gar nicht glaube. Graf Bülow ist der beste Mann, den wir haben, die Sache durchzufechten.“

„Exzellenz von Miquel hat kurz vor seinem Tode mir gegenüber derselben Ansicht Ausdruck gegeben. Herr von Miquel meinte, es sei durchaus nicht unmöglich, sowohl Handelsverträge als einen angemessen erhöhten Zollschutz für die Landwirthschaft durchzubringen. Das Ganze sei eine Sache der Geschicklichkeit.“

„Sehr richtig. Ein wesentlicher Faktor wird es z. B. sein, daß ein ausreichender Stab von Sachverständigen den verhandelnden Beamten zur Verfügung steht. Darin sind namentlich die Russen ganz großartig. Man braucht Personen, die, ohne in den Vordergrund zu treten, gewissermaßen als Nachschlagewerk dienen können, der eine für Rußland, der andere für Oesterreich usw. Es ist anzunehmen, daß auch bei uns die Rollen in dieser Richtung seit Jahren vertheilt sind.“

„Herr v. Miquel hat dieselbe Voraussetzung betont.“

„Der gute Miquel! Wir alle bedauern seinen Heimgang sehr; ein Ersatz für ihn ist noch nicht gefunden, wird auch nur schwer zu finden sein. Es war ein Mann von ganz einzig dastehender „plausibility“, wie man in England es nennen würde, ein Mann, der auch die verwickeltsten Dinge dem Volke klar und überzeugend darzulegen verstand. Wenn man ihm so gegenübersaß und ihn reden hörte, man glaubte schließlich, er hätte recht, auch wenn man im Grunde ganz entgegengesetzter Ansicht war wie er.“

„Gestatten Sie mir, Herr Graf, noch eine Frage, welche Verhältnisse des Ihnen persönlich besonders genau bekannten deutschen Ostens zum zum Gegenstande hat. Wie steht es um die sorgsam gepflegten Industrien dort im Hinblick auf die gegenwärtige Krisis und angesichts der Möglichkeit eines Zollkriegs mit Rußland?“

„Sie meinen Danzig? Die nothleidenden Industrien dort haben keine ruhige, gesunde Entwickelung gehabt, sie sind mehr Kunstprodukt als organisch herangewachsen. Wir haben jetzt eine schwere wirthschaftliche Krisis durchzumachen, in der wohl alles fällt, was nicht auf ganz guten Füßen steht. Es ist schon möglich, daß sie auch manchem Danziger Unternehmen verhängnißvoll wird.“

„Und die Rückwirkung auf die Landwirthschaft? Danzig wie Elbing haben neben jüngeren auch alte, solide und gute Industrien. Namentlich für den Schiffsbau ist das Zustandekommen von Handelsverträgen mit Rußland eine Lebensfrage. Und man hat mich an Ort und Stelle darauf hingewiesen, daß die westpreußische Landwirthschaft auf Danzig und Elbing als Märkte angewiesen sei und unter dem Zurückgehen dieser Städte, sei dies die Folge wovon es wolle, selbst schwer leiden würde.“

„Daß beide Städte als Abnehmer für uns von Werth sind, ist richtig. Dafür liefert das platte Land ihnen Arbeitskräfte, die draußen natürlich vermißt werden. Die Berechnung, auf wessen Seite der größere Vortheil liegt, dürfte somit nicht ganz einfach sein. Uebrigens kann man über den Umfang des Zirkels, innerhalb dessen die Städte als Abnehmer ländlicher Produkte direkten Einfluß haben, verschiedener Ansicht sein.“

Kunst und Wissenschaft.

— Die Probleme der arktischen Forschung im 20. Jahrhundert faßt Nansen in einem interessanten Artikel, den er unter dem Titel „Der Wettlauf zu den Polen“ in der letzten Nummer des Pall Mall Magazine veröffentlicht, folgendermaßen zusammen: „Was bleibt jetzt zu entdecken und was muß das Ziel der arktischen Forschungen im kommenden Jahrhundert sein? Erstens wollen wir uns mit dem jetzt unbekannten Gebiet bekannt machen, vom Meere nördlich von der Beringstraße und der Küste Alaskas zu den nördlichen Küsten von Grönland und Grinnell-Land, eine keineswegs unbeträchtliche Fläche. Wir wollen wissen, ob diese Fläche ein zusammenhängendes Meer ist, tief oder flach, oder ob Land darin liegt, und wenn das der Fall ist, welche Form und Ausdehnung es hat. Aber von vielleicht noch größerer Wichtigkeit ist eine vollständige Untersuchung der physikalischen Bedingungen der arktischen Regionen und im besonderen des nörtlichen Polarmeeres. Wir müssen uns bestreben, die genauesten, sich über Monate und Jahre erstreckenden Beobachtungen unter den außergewöhnlichen Bedingungen, die sich dort zeigen, zu erhalten. Wir wollen die Veränderungen der atmosphärischen Temperatur, der Winde studiren. Wir müssen eine gründliche Kenntniß der Temperatur dieses Meeres, seines Salzgehaltes, seiner Strömungen und so weiter, seiner Flora und Fauna in allen Breitergraden und in allen Orten haben. Wir müssen die Stärke, Richtung und Abweichung der magnetischen Strömungen dieser nördlichen Gegenden untersuchen. Wir müssen die Kraft der Schwere an verschiedenen Punkten kennen. Wir müssen die geologischen Bedingungen der unbekannten Gegenden prüfen und dadurch eine tiefere Einsicht in die Geschichte unserer Erde erwerben.“ Nansen betont nachdrücklich, daß der Hauptzweck arktischer Untersuchungen nicht das bloße Erreichen hoher Breitengrade oder sogar des Pols selbst ist: sein Artikel sucht zu zeigen, warum es keine Verschwendung von Geld und Menschenleben ist, bei den fascinirenden Aufgaben arktischer und antarktischer Forschung zu beharren.

Vom Büchertisch.

Weshalb schmeckt eine Tasse Bouillon aus echtem Liebig's Fleisch-Extract, in der allgemein bekannten Weise rasch und mit wenig Mühe hergestellt, so vortrefflich? Die Erklärung ist sehr einfach: Zur Herstellung dieser Fleischbrühe hat ausschließlich das allerbeste Material gedient. Wie manche Tasse Bouillon erhält man z. B. auf Reisen, besonders in weniger zivilisirten Ländern, zu deren Bereitung alle möglichen Küchen oder Schlachterei-Abfälle benutzt worden sind! Dagegen das „echte Liebig“ bedeutet die Kraft und Quinteßenz der ausgesucht besten Stücke vom Fleisch gemästeter Rinder edler Rasse, mit peinlichster Sorgfalt unter strengster Sauberkeit zu Extract verarbeitet, unter gewissenhafter Kontrolle berühmter Gelehrter, die es schon seit Jahrzehnten wirksam verbürgt, daß ausschließlich nur Prima-Qualität, nie eine andere, im echten „Liebig-Töpfchen“ auf den Markt gelangt. Also: Vom Besten das Beste, das soll wohl schmecken!

„Falsch verbunden!“

Wie viele sind es hinieden die Klagen über „Falsche Verbindungen“ sind so alt wie das Menschengeschlecht, und die Aufgabe, alle „falschen Verbindungen“ zu beseitigen, käme gleich hinter derjenigen, alle Menschen glücklich zu machen. So anspruchsvoll, dies zu verlangen, ist man aber, ein Trost für alle Weltverbesserer von Beruf! in der Regel nicht. Wenn man gegenwärtig über „falsche Verbindungen“ jammert und auf Mittel sinnt, sie zu vermeiden, so hat man die Verbindungen bei der Benutzung des Fernsprechers im Auge. Der Aerger, den diese „falschen Verbindungen“ erregen, wiegt leichter als der Kummer den „falsche Verbindungen“ anderer Art zu verursachen pflegen, unbeachtet aber darf er nicht bleiben. Wer zählt die Beeinträchtigungen der Laune, die Ausbrüche der Wuth, die Störungen des allgemeinen Befindens, die durch die Entdeckung, daß man wieder einmal „falsch verbnnden“ worden, hervorgerufen werden! Ohne Zweifel, der nervöse Zug, der ein Kennzeichen der jetzigen Zeit ist, wird durch die irrigen Fernsprechverbindungen gefördert. Andererseits aber ist es klar, daß dann diese Nervosität einen großen Theil der in Rede stehenden Irrthümer verschuldet. Hier muß man einsetzen, um dem Uebel zu steuern.

Statt dessen ergeht man sich in allerhand merkwürdigen Vor- und Rathschlägen! Der Eine empfiehlt, die Zahlen der Anschlußnummer einzeln auszusprechen. Ein ebenso umständliches wie undankbares Verfahren; undankbar deshalb, weil auch hierbei sehr leicht neun statt eins, drei statt zwei u. s. w. verstanden werden kann. Ein Anderer versteigt sich sogar zu dem der Heilkunst Dr. Eisenbarts entlehntem Rezept, die Zahlen, die oft mit einander verwechselt werden, ganz auszumerzen. Eine gründliche Durchführung dieser Operation liefe darauf hinaus, bei der Bezeichnung der Anschlüsse auf die Zahlen überhaupt zu verzichten. Wer hastig und undeutlich spricht und nicht sorgfältig darauf achtet, was ihm die Fernsprechbeamtin wiederholt, dem kann es widerfahren, daß jede Zahl, die er nennt, falsch verstanden wird. Auch der Nervöse muß sich, wenn er den Fernsprecher benutzt, zur Ruhe und Sorgfalt und zu einer genauen Aussprache der Zahlen zwingen. Mit dem Einwande, er vermöge das nicht, komme er nicht. Es geht schon, wenn er nur ernstlich will.

Vor allem ist es geboten, die Zahlen langsam und unter scharfer Betonung jeder Silbe zu sprechen. Wer bei dem Zahlwort neunzehn den Nachdruck nur auf neun legt, darf sich nicht wundern, wenn die Fernsprechbeamtin neunzig statt neunzehn vernimmt. Um die Drei von der Zwei zu unterscheiden, ist schnarrende Aussprache des r von Nutzen. Um fünf und vier aus einander zu halten, ist es rathsam, das ü in fünf mehr wie u denn wie i zu behandeln. Alles dies lehrt Jedem, der den Fernsprecher häufiger benutzt, die Erfahrung. Man beachte diese Lehre, und man wird zur Verminderung der „falschen Verbindungen“ ein gutes Theil beitragen. Die Irrthümer ganz aufzuheben, wird aber so lange nicht gelingen, als die Herstellung der Verbindungen eine vorherige mündliche Verständigung voraussetzt.

Inzwischen aber ist eine andere Verbesserung wünschenswerth. Ueber die „falschen Verbindungen“ würde bei Weitem nicht soviel geklagt werden, wenn es Demjenigen, der „falsch verbunden“ ist, gelänge, in kürzester Zeit die Berichtigung zu veranlassen. Aber damit hapert's bedenklich. Wie schwierig es bisweilen ist, die Leitung freizubekommen, wer hat dies nicht schon „schaudernd selbst erfahren“? Eine Abkürzung oder Beschleunigung des „Scheidungsverfahrens“, das ist's, wonach man trachten sollte. Der Scharfsinnige, der diese Reform vollbringt, ist der dankbaren Anerkennung aller „falsch Verbundenen“ gewiß. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Scheidung erschwert, der Fernsprechverkehr aber fordert eine Erleichterung der Scheidung. Da nicht „unüberwindliche Abneigung“, sondern überwindliche technische Schwierigkeiten dieser Erleichterung entgegenstehen, wird sie sich wohl verwirklichen lassen. B. T.

Vermischtes.

Professor Koch vor dem Strafgericht zu Budapest. In den letzten Tagen wurde beim Strafgericht zu Budapest in geheimer Gerichtssitzung der Kriminalprozeß eines Arztes verhandelt, den man unter Anklage gestellt hatte, weil er sich einer Patientin gegenüber angeblich eine unsittliche Handlung erlaubt und auch eines Betruges schuldig gemacht hatte, indem er die Patientin irreführte, als er ihr ein Heilmittel und eine Heilmethode anempfahl, welche von der ärztlichen Wissenschaft nicht anerkannt sind. Bei der Verhadlung dieses Prozesses war von Seiten des Strafgerichts als Experte der Gerichtsarzt und Professor der gerichtsärztlichen Medezin an der Budapester Universität Dr. Emerich Ajtay anwesend. An diesen richtete der Verteidiger Dr. Wilhelm Varsonyi die Frage: „Hat der Gerichtsarzt Kenntnis von der Leistung eines in Berlin lebenden Professors Namens Robert Koch, der gewisse Kranke mit Serum behandeln wollte, einem Mittel, welches von der ärzlichen Wissenschaft bisher gleichfalls noch nicht anerkannt ist, und würden Sie es für gerechtfertigt halten, ihn wegen Benützung dieses Heilmittels unter An-

klage zu stellen?" Professor Dr. Ajtay antwortete hierauf: „Es bleibt eine ewige Sünde der Berliner Behörden, daß man Koch ob seines Mittels nicht unter Anklage stellte!"

Einen sonderbaren Studentenstreich leisteten sich in der vergangenen Nacht zwei Brüder Studio an der Weidendammer Brücke in Berlin. Sie sprangen von der Brücke in die Spree, schwammen nach dem jenseitigen Ufer und kletterten auf einen dort liegenden Obstkahn. Von hier aus erreichten sie das Ufer und begaben sich mit triefenden Kleidern auf die Straße. Der eine von ihnen hatte aber an der einmaligen nächtlichen Schwimmtour noch nicht genug, er kehrte um und schwamm wiederum zum anderen Ufer hinüber. Der seltsame Ulk hatte einen großen Auflauf verursacht. Die Namen der beiden Schwimmer wurden auf dem Polizeirevier festgestellt und die durchgefrorenen Studenten per Droschke in ihre Wohnung gebracht.

Die Geheimnisse eines griechischen Irrenhauses. Die Entführung eines Arztes aus dem Irrenhause, in dem er nach seiner Versicherung vollständig gesund, 14 Monate eingeschlossen war, bildet in der griechischen Hauptstadt Athen das Tagesgespräch. Der von seiner Schwester Amalia Kofeski entführte Arzt ist der Sohn des um das griechische Sanitätswesen hochverdienten, aus Bayern stammenden derzeitigen Generalarztes der griechischen Armee, Bernhard Ornstein. Sein älterer Bruder Otto studirte gleich ihm in Paris und Berlin Medicin. Während der ältere sich in Chios niederließ, war der jüngere, Konstantin, in einer kleinen Stadt in der Nähe von Beirut als Arzt thätig. Hier verfeindete er sich jedoch mit dem dortigen deutschen Consul Christmann, einen intimen Freunde seines Bruders Otto, und zwar in so hohem Grade, daß er sich seines Lebens nicht mehr sicher fühlte und neun Monate hindurch sein Haus nicht verließ. Er strengte inzwischen gegen Christmann, der gedroht hatte ihn zu tödten, einen Proceß an und begab sich zu seinem Bruder Otto nach Chios und von dort aus mit ihm nach Athen. Hier erfolgte auf sehr geschickte Art seine Einschließung in das Irrenhaus. Eine Pension von 200 Drachmen zahlte ein dritter in Deutschland etablirter Bruder Anton. Dieser unterhielt auch die Familie des für irrsinnig erklärten Arztes. Der aber behauptet nun, ausschließlich auf Veranlassung seines Bruders Otto dem Irrenhause überwiesen worden zu sein, da dieser erstens mit Christmann aufs intimste liirt sei. Noch weitere Gründe wolle er nur vor dem Gerichtshof selbst darlegen. Er sei keinen Augenblick krank gewesen, wohl aber habe man ihn, nach seiner Auffassung wenigstens, durch allerlei Dinge, beispielsweise durch Erschrecken zur Nachtzeit, verrückt machen wollen. Die Befreiung des unglücklichen Arztes geschah in der Weise, daß er zufällig im Directionszimmer weilend, im Telephon die Stimme seiner Schwester Amalia Kofeski erkannte. Er beschwor diese flehentlich, ihn aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien. Das gelang denn auch der klugen, energischen Frau, die die Sache ihres Bruders bis vor die Königin Olga bringen will. Der befreite Arzt Konstantin Ornstein aber erzählt ganz Schauerliches von der Behandlung vieler Irren, von denen manche infolge brutaler Behandlung gestorben seien. Es herrschte in dieser Anstalt nach seiner Ansicht ein solches System der Grausamkeit, daß es besser sei, enthauptet zu werden, als dort weiter zu leben. Er nannte auch mehrere Personen, die völlig gesund von ihren Verwandten nur deshalb dem Irrenhause überwiesen worden seien, damit ihnen das Vermögen der Eingeschlossenen zufalle. Die öffentliche Meinung verlangt dringend die Einsetzung einer Commission unparteiischer Fachmänner, die diese beunruhigenden Aussagen entweder widerlegen oder alles schonungslos aufdecken soll.

Ein Diebesnest hat die Berliner Kriminalpolizei in der Heinersdorfer Mühle hinter Neu-Weißensee ermittelt. Die Mühle ist außer Betrieb und wurde von einem kürzlich aus dem Zuchthause entlassenen Einbrecher mit seiner Frau bezogen. Die Polizei, die auf das dort sich abspielende Treiben aufmerksam geworden war, schritt zu einer Durchsuchung der Mühle und förderte dabei allerlei Diebeshandwerkszeug sowie Gold- und Silberwaaren, die von Einbrüchen herrühren, zu Tage; ferner Seidenstoffe und Spitzen. Der Einbrecher und seine Frau wurden verhaftet.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 7. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 745—772 Gr. 167 bis 170 Mk.
inländ. bunt 708 Gr. 145 Mk.
inländisch roth 721—777 Gr. 152—163 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 753 Gr. 137 Mk.
transito grobkörnig 744 Gr. 97 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 659—721 Gr. 119—136 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 130—142 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 70 Mk.
roth 77—88 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,95 4,35 Mk.
Roggen- 4,15—4,37½ Mk.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 7. November 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 156—162 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—147 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—85 Mark.

Hafer 125—131 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 8. November.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	16	50	18	
Roggen	„	14	40	14	80
Gerste	„	11	20	12	60
Hafer	„	12	—	13	—
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	8	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	10	2	25
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	1	—	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	60
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	—	1	20
Hechte	„	—	80	1	
Barbine	„	—	60	—	80
Bressen	„	—	7.	—	80
Barsche	„	—	70	—	90
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	15	—	30
Puten	Stück	2	50	5	—
Gänse	„	3	50	9	50
Enten	Paar	2	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
„ junge	Paar	1		1	50
Tauben	„	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	20	4	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 10—15 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg, Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg.

205. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 17. Ziehungstag, 7. November 1901. Vormittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

6 31 40 317 547 784 95 867 75 **1**006 (500) 250 86 460 794 802 52 963 89 **2**100 231 (1000) 349 (1000) 413 [illegible]

[illegible]

(3000) 76 641 49 59 (3000) 714 (500) 53 805 903 **115**152 76 390 523 671 86 720 72 74 893 **116**258 65 304 73 577 751 957 82 99 **117**038 93 304 483 575 834 930 **118**068 132 291 96 355 (500) 474 601 46 707 828 **119**082 192 203 352 437 46 759 969

120138 62 (1000) 265 388 95 428 558 (500) 670 77 98 (500) 702 68 825 54 91 983 **121**120 31 85 361 449 99 529 54 731 805 50 901 46 **122**179 (10000) 308 [illegible]

[illegible]

509 (3000) 25 68 634 60 718 817 31 903 **222**156 199 253 487 873 **223**007 48 186 417 576 652 745 (1000) 46 (500) 838 **224**140 94 233 351 99 405 (3000) 24 36 79 927

205. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 17. Ziehungstag, 7. November 1901. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A.-St.-A. f. Z.)

[illegible]

[illegible] **101**271 [illegible] **102**174 [illegible] 60 589 912 74 **103**066 85 254 344 406 55 590 689 90 791 878 **104**041 43 94 (500) 287 324 72 424 41 (1000) 853 911 **105**183 218 21 73 350 (500) 727 66 **106**101 (500) 33 205 75 362 477 641 849 948 78 **107**035 67 72 297 359 417 556 651 751 81 (3000)

108018 50 274 744 883 37 930 70 84 **109**081 171 292 412 46 711 (500) 61 889 900 83

110227 89 321 33 530 32 (3000) 81 92 (500) 643 59 72 88 96 707 23 815 **111**020 35 70 211 403 67 526 (500) 67 78 710 **112**052 157 205 19 46 474 609 (500) 26 83 950 **113**077 559 803 51 **114**058 170 469 525 35 65 657 **115**227 487 583 701 99 955 (500) **116**071 332 716 (3000) 32 986 **117**135 69 222 300 42 466 599 [illegible]

[illegible]

252 (500) 331 (500) 479 [illegible] 887 946 **224**169 211 94 456 [illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gew. à 150000 Mk., 1 à 30000 Mk., 2 à 15000 Mk., [illegible] 5000 Mk., 135 à 3000 Mk., [illegible] 500 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbu[illegible]